


# Sterbehilfe für einen großen Arzt

Sigmund Freud  
1856–1939

A white, rectangular tag with a hole on the right side, tied with a piece of light-colored twine. The tag is tilted and contains the text 'Sigmund Freud' and '1856–1939' in a dark red font.

## Die Leiden des Professors Sigmund Freud ...

... an seiner Krebskrankheit dauerten 16 Jahre. Es begann im Frühling 1923 in Wien mit einer leichtfertig und oberflächlich durchgeführten Operation und es endete im Herbst 1939 in London durch zwei Morphiumspritzen.

Sigmund Freud wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch Sterbehilfe geleistet, nachdem trotz 33 Operationen ein immer wieder auftretender Mundhöhlenkrebs durch die Wangenhaut durchgebrochen war, in die Augenhöhle einzuwachsen begann und nicht nur qualvolle Schmerzen bereitete, sondern infolge einer Infektion mit Fäulnisbakterien auch einen unausstehlichen Gestank verbreitete.

Jede Diskussion über die ethische und juristische Berechtigung zur Sterbehilfe ist in einem solchen Fall überflüssig. Zu den selbstverständlichen Pflichten des Arztes, welche Heilen, Helfen und Lindern von Leiden umfassen, gehört auch, dem Sterbenden bis zu seinem Tode zu helfen. Die maßgebenden Richtlinien für das ärztliche Handeln lassen sich, unbeschadet der Einwände von Theologie und Juristerei, in zwei Sätzen formulieren: Es ist Aufgabe des Arztes, das Leben zu verlängern, aber nicht das Sterben. Der Arzt soll nicht zum, sondern beim Sterben helfen.

Ein solches ärztliches Handeln steht allerdings noch weitverbreitet unter gesetzlicher Strafandrohung. Ein Zukunftsaspekt zur Lösung dieses Problems könnte der Vorschlag deutscher und schweizerischer Hochschullehrer (Alternativ-Entwurf eines Strafgesetzbuches 1970) sein: Es sollte bei Tötung auf Verlangen im Sinne einer Sterbehilfe ein Schuldspruch unter Strafverzicht verhängt werden. Der Richter erhält damit die Möglichkeit, die Motive des Arztes dadurch zu respektieren, dass er keine Strafe verhängt. Im Urteil wäre festzuhalten, dass die Tötung auf Wunsch des Sterbenden zwar rechtswidrig gewesen ist, aber auf Bitten des Todkranken und aus Barmherzigkeit geschah. Dies würde einen Grund bedeuten, um auf die Strafe zu verzichten.



## Die Krankheiten des jungen Sigmund Freud

Selten hat ein Wissenschaftler durch seine Ideen das Denken seiner Zeit so sehr beeinflusst wie Freud. Die Zeit bis zur Jahrhundertwende – er war damals 44 Jahre alt – brachte die Zeit seiner großen Entdeckungen. Er war ein Arzt, der einen Weg zur Behandlung des Unterbewussten begründete, ein Kulturphilosoph, der die psychischen Mechanismen der Familie und des Staates, der Religion und der Zivilisation erforschte, und er wurde nicht zuletzt auch ein großer Schriftsteller, der in sprachlich souveräner Weise seine Gedanken zu Papier brachte.

Allerdings fand er in seiner frühen Zeit bei den Vertretern der traditionellen Medizin keine Anerkennung, ja er erhielt nur Hohn und Spott seiner Kollegen. Was war die Ursache dieses Verhaltens, das sich Freud auch nicht erklären konnte und unter dem er schwer litt? Seine Arbeit mit Hypnose war es nicht, auch die Beschäftigung mit der Sexualität kann nicht der Grund gewesen sein. Was Freud im medizinischen Wien zunehmend isolierte, war seine besondere Art, mit Patienten umzugehen. Die Patienten, bisher nur als kranke Objekte beobachtet, (objektiv) beschrieben und behandelt, wurden nun von Josef Breuer<sup>33</sup> und Sigmund Freud als Subjekt ihrer Krankheit erkannt, anerkannt und (subjektiv) behandelt.

Während die Medizin seiner Zeit den Patienten nur von außen her beschrieb, ihn nie direkt zu Wort kommen ließ, seine Krankengeschichte höchstens nacherzählte, fand Freud eine neue Form des Gesprächs mit dem Kranken, worin sich die Subjektivität des Leidenden entfalten, d. h. zur Sprache kommen konnte. Freuds revolutionäre Änderung im Umgang mit den Patienten war das Verlassen der objektiven, ja abstrakten Beschreibung zugunsten des subjektiven Interpretierens und Verstehens; dabei musste allerdings eine gefühlsmäßige Beziehung vom Patienten zum Arzt hin aufgebaut werden. Die Technik dieses Verfahrens, das Freud „Psychoanalyse“ nannte,

beinhaltete zunächst noch die Hypnose und das aktive In-den-Patienten-Dringen, damit sich dieser zu einem Thema äußere, später bediente er sich der freien Assoziation. Dabei wird vom Patienten verlangt, sämtliche Einfälle ausnahmslos dem Arzt mitzuteilen. Aufgrund der Beobachtungen an seinen Patienten konnte Freud die Lehre vom Unbewussten, von der Gliederung der Persönlichkeit in ein „Über-Ich“, ein „Ich“ und ein „Es“ sowie seine Erkenntnis von der Bedeutung sexueller Triebregungen aufstellen. Damit hatte er die traditionelle Rolle des Arztes in Frage gestellt, seine Methode hatte ein neues Verhältnis zum Patienten geschaffen, und davor hatten Freuds Kollegen Angst. Die Folge war eine gesellschaftliche, wissenschaftliche und wirtschaftliche Isolation, denn Freud hatte anders als seine um ihre Karriere besorgten Kollegen gedacht und gehandelt. (Es ist der Verdienst des Psychoanalytikers Mario Erdheim, diesen Aspekt der Biografie Sigmund Freuds besonders herausgearbeitet zu haben.)

Für die Erforschung des Seelenlebens ist es notwendig, zunächst die eigene psychische Situation zu kennen. Damit wird zwangsläufig der Arzt selbst zum Patienten. Eine solche Ansicht und Einsicht war für seine in der Tradition verhafteten Kollegen unannehmbar, Freud jedoch bekannte sich dazu. 1897 schrieb er an den Berliner Arzt Wilhelm Fliess: „*Der Hauptpatient, der mich beschäftigt, bin ich selbst.*“

Freuds persönliche Krankengeschichte weist in jener Zeit sowohl körperliche Erkrankungen wie auch psychische Störungen auf.

Im Herbst 1882, Freud war 26 Jahre alt und im ersten Jahr seiner Assistenzarztstätigkeit, diagnostizierte Nothnagel bei ihm eine leichte Form von Typhus. Man muss jedoch bedenken, dass damals viele fiebrige Magen-Darm-Erkrankungen als leichter Typhus qualifiziert wurden.

Im März 1884 litt er einige Wochen an Ischias und im April 1885 hatte er angeblich Pocken, die allerdings keine Narben hinterließen. Während dieser Zeit musste er eine Art von Quarantäne durchmachen, fand jedoch eine Möglichkeit, trotz der hohen Übertragungsgefahr mit seiner Braut zu korrespondieren. Er schrieb: „*Mein Arzt*



*hat einen Modus ausfindig gemacht, wie ich Dir schreiben kann. Dieser Brief samt Couvert wird für einige Stunden in einen Trockenkasten von 120 °C gelegt werden, in dem er all seiner gefährlichen Eigenschaften verlustig gehen soll. Nicht wahr, die Art Censur wird uns nicht schaden?“ ...*

Lästiger waren rheumatische Schmerzen in den Armen und im Rücken, und von Zeit zu Zeit beklagte er sich über Krämpfe beim Schreiben. Freud litt sein ganzes Leben an Migräne, wenn auch die Anfälle mit den Jahren seltener wurden. Die quälenden Kopfschmerzen machten ihn arbeitsunfähig und waren keinerlei Behandlung zugänglich. Ob dieses Leiden organischen oder funktionellen Ursprungs war, wissen wir nicht.

Freud hatte häufig Schnupfen, zeitlebens wurde er von chronischen Nasenkatarrhen mit Nebenhöhlenentzündungen heimgesucht. Aber diese körperlichen Störungen verursachten ihm viel weniger Leiden als die seelischen, die ihn als junger Mann jahrelang verfolgten. Wir wissen nicht, ob all das, was er damals seine „*Neurasthenie*“ nannte, gleichzeitig anfang – die Symptome sind überliefert: im Wesentlichen waren es starke Stimmungsschwankungen mit ausgeprägten depressiven Perioden. Während solcher konnte er weder schreiben noch seine Gedanken konzentrieren. Er wusste dann nicht, was er anfangen sollte, schnitt Bücher auf, betrachtete Landkarten des antiken Pompeji, legte Patiencen oder spielte Schach. Dazu kamen noch gelegentliche Anfälle von Todesangst, wo er sich in zwanghafter Weise spekulativ mit dem als nicht allzu fernliegend vermuteten Datum seines Todes beschäftigte.

Letztendlich bestand als typische neurotische Erscheinung eine mehrere Jahre anhaltende Reiseangst, speziell in Eisenbahnen. Nach Überwindung dieser Phobie behielt er auch später noch die Eigenheit, dass er sich vor lauter Angst, er könnte den Zug versäumen, lange (bis zu einer Stunde) vor der Abfahrt auf dem Bahnsteig einfand.

Freuds neurotische Symptome, zu denen auch Verdauungsbeschwerden von einem besonders reizempfindlichen Dickdarm gehörten, dauerten von etwa 1890 bis kurz nach der Jahrhundertwende. Später waren sie praktisch verschwunden.

Im Frühjahr 1894 erkrankte Freud ernsthaft. Unregelmäßigkeiten der Herztätigkeit (Arrhythmie), Spannen und Brennen in der Herzgegend, heißes Laufen in den linken Arm sowie Atemnot beeinträchtigten sein Befinden sehr. Die befragten Ärzte waren sich nicht einig, eine Herzmuskelentzündung bzw. Angina pectoris-artige Anfälle wurden diskutiert; übereinstimmend wurde ihm jedoch von allen geraten, sein starkes Rauchen einzustellen. Freud reagierte mit depressiven Verstimmungen auf seine Herzbeschwerden.

Da es zu jener Zeit noch keine Elektrokardiografie gab, sind wir mit der Deutung dieser Beschwerden auch heute auf Vermutungen angewiesen. Es handelte sich höchstwahrscheinlich um eine paroxysmale Tachykardie (anfallsweises Herzjagen), andererseits um gehäufte Extrasystolen (vorzeitig einsetzende Herzkontraktionen). Die häufigste Ursache ist eine funktionell-nervöse Störung des vegetativen Nervensystems, Zusammenhänge mit psychischen Konfliktsituationen lassen sich sehr oft nachweisen. Weiters wirkt sich Nikotingenuss sehr schlecht aus. Und dabei stößt man auf einen schwachen Punkt in Sigmund Freuds Leben: seine Nikotinsucht.

Freud war nicht nur starker Raucher (zwanzig Zigarren am Tag waren die Regel), sondern er war, wie er es selbst ausdrückte, nikotinsüchtig oder zumindest der Sucht des Zigarrenrauchens verfallen. Er wusste, dass Nikotin schädlich ist, konnte aber seine Zigarren nur in der Zeit der heftigsten Herzbeschwerden vorübergehend aufgeben. Freud beteuerte wiederholt, ohne Rauchen könne er keine schöpferische Arbeit leisten; er war vom Nikotin abhängig. Ein Versuch mit nikotinfreien Zigarren scheiterte sofort.

Auch später, während der Zeit seines durch das Rauchen hervorgerufenen Mundhöhlenkrebses, hat Freud nicht auf seine Zigarren verzichtet.



Wenn man die Krankheiten des jungen Sigmund Freud zusammenfasst, so sind es überwiegend funktionelle Störungen mit einem deutlich neurotischen Charakter. Die moderne Medizin würde sagen, Freud litt an psychosomatischen Erkrankungen. Dass seine Herzbeschwerden sicher nicht auf eine Herzmuskelentzündung zurückgingen, beweist die Tatsache, dass Freud als 43-Jähriger die Rax (einen Berg in der Nähe des Semmering) in dreieinhalb Stunden bestieg. In der Folge sollte sich zeigen, dass er ein ungewöhnlich gesundes Herz hatte, und auch, dass er beträchtliche Mengen Nikotin verkraften konnte.

## Sigmund Freud und das Kokain

Während seiner Tätigkeit als junger Assistenzarzt suchte Freud intensiv nach einer Möglichkeit, bekannt und berühmt zu werden, um so die Chancen für eine Privatpraxis zu verbessern. Bei diesen Bemühungen stieß er auf das damals noch wenig beachtete Kokain und hoffte, durch die Entdeckung eines neuen Heilmittels den Durchbruch zu schaffen. Bald schon erkannte er die schmerzstillende Wirkung dieser Substanz sowie deren Fähigkeit, die allgemeine Stimmungslage zu beeinflussen. Im April 1884 setzte er große Hoffnungen darauf, das Kokain bei verschiedensten Beschwerden einsetzen zu können, wie z. B. Magenverstimmungen, Seekrankheit, Erschöpfung, Depressionen u. a. Er ging auch sogleich daran, das Mittel an sich selbst auszuprobieren. Ein zwanzigstel Gramm verscheuchte seine schlechte Laune und stimmte ihn froh und leistungsfähig.

Freud hoffte auch, dass Kokain die Morphiumsucht beeinflussen könnte und empfahl das Mittel seinem Freund Fleischl von Marxow<sup>34</sup>, der sich verzweifelt von dem Morphinismus, dem er wegen unerträglicher Schmerzen verfallen war, zu befreien suchte. Freud wusste noch nicht, dass auch Kokain süchtig machen konnte, und zwar mit sogar gefährlicheren Folgen als Morphinium. Fleischl nahm

Kokain, und schon nach wenigen Tagen war er süchtig geworden. Die immer größeren Dosen Kokain, die Fleisch benötigte, führten zu einer chronischen Vergiftung und schließlich zum Delirium, wobei er glaubte, weiße Schlangen kriechen über seine Haut. Es war für Sigmund Freud ziemlich schlimm, am Ende seines Freundes mit-schuldig zu sein. Dies bedeutete zugleich auch das Ende seiner hoch-fliegenden Zukunftshoffnungen, denn damit war einwandfrei ge-zeigt, dass Kokain nicht imstande war, Morphiumsüchtige zu heilen. Zuletzt jedoch verwendete Freud das Kokain weiter, nahm es sel-ber, schickte seiner Verlobten kleine Dosen, „um sie stark und kräf-tig zu machen“, drängte es seinen Freunden und Kollegen für sich und für ihre Patienten auf und gab es seinen Schwestern; kurz, vom Standpunkt unseres heutigen Wissens gesehen, war er auf dem bes-ten Wege, gemeingefährlich zu werden. Er selbst hatte dabei nicht die mindeste Ahnung, etwas Gefährliches zu tun, und seine Behaup-tung, er könne beliebig viel Kokain einnehmen ohne die geringsten Anzeichen einer Sucht zu verspüren, entsprach der Wahrheit. Denn es werden nur besonders veranlagte Personen süchtig, und Freud ge-hörte glücklicherweise nicht zu ihnen. Außerdem hat er nur so gerin-ge Mengen eingenommen, dass er nie Halluzinationen erlebte und nie Abstinenzerscheinungen verspürte. Er konnte ohne die geringste Schwierigkeit auf die Droge verzichten.

Die Beschäftigung Sigmund Freuds mit dem Kokain führte aber schließlich zur Entdeckung der Eigenschaft dieses Mittels, die Schleimhäute des Auges schmerzunempfindlich zu machen; damit wurde eine Augenchirurgie in größerem Umfang ermöglicht. Diese Entdeckung machte aber nicht Sigmund Freud, sondern der Augen-arzt Carl Koller. Freud selbst erwähnte nur kurz die anästhesierende (schmerzstillende) Wirkung: „Die Eigenschaft des Cocains, Haut und Schleimhaut, mit welcher es in Berührung kommt, zu anästhesieren, ladet zu gelegentlicher Verwendung ...“ Das war zuwenig. Freud hat das auch eingesehen und später selbst geschildert, bei welcher Ge-legenheit seine Beobachtung von einem anderen übernommen und





weitergeführt wurde: Im Sommer 1884 stand eine Gruppe junger Ärzte in einem Hof des Allgemeinen Krankenhauses beisammen, darunter Freud und Carl Koller, der damals an der Augenabteilung tätig war. Ein anderer junger Kollege ging vorüber, der offensichtlich unter Zahnschmerzen litt. Freud: „*Ich glaube, ich kann Ihnen helfen*“, und sie gingen in sein Zimmer, wo ihm Freud ein paar Tropfen Kokainlösung gab, die seine Schmerzen sofort stillten. Diese Wirkung beeindruckte Koller derartig, dass er sofort die schmerzhemmenden Eigenschaften des Kokains am Auge untersuchte und im Herbst desselben Jahres seine Ergebnisse publizierte.

Ab 1886 wurden aus aller Welt Fälle von Kokainsucht gemeldet, und es herrschte allgemeine Bestürzung. Das Ansehen Sigmund Freuds, der immer noch der Meinung war, es handle sich um ein harmloses Mittel, wurde stark erschüttert. Das Kokain brachte Koller Weltruf ein, Freud nur Vorwürfe.

## Die Krebskrankheit

In der Biografie Sigmund Freuds findet man den ersten Hinweis auf eine krankhafte Veränderung in der Mundhöhle im Jahre 1917 – er war damals 61 Jahre alt. Sein Vorrat an Zigarren war zu Ende gegangen, für ihn eine schlimme Sache. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges war die Versorgung Freuds mit seinen geliebten und benötigten Zigarren nicht immer sichergestellt; er litt sehr darunter. Was es mit der erwähnten Gaumenschwellung genau auf sich hatte, lässt sich nicht mehr klären, interessant und typisch ist jedoch die Reaktion Freuds. Er führt die Schwellung auf den Mangel an Nikotin zurück und ihr Verschwinden auf die Wiederaufnahme seiner gewohnten Rauchertätigkeit – ein für eine Sucht charakteristisches Verhalten. Es steht fest, dass Freud an Leukoplakien der Mundschleimhaut litt, die als Folge des Zigarrenrauchens entstanden. Leukoplakien sind weißliche Verdickungen und stellen ein Vorstadium der Krebsentstehung dar. Tabak ist dabei der weitaus wichtigste Faktor für deren Entstehung.